

Meinrad Lienert

Autor(en): **Willi, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **6 (1916)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meinrad Lienert

Don F. Willi.

„All dry Brüoder müßid ja, as niemert ase höch und ase schön deheime ist äs wie miär Schwizer, und alle drye isch es kannkli, as mer nid und niemert ob is obe hend as dr blau Himmel und Ueserherrged. Drum wärs dank nid dr lingsitt, wän die dry Schwizerchnabe hörtid ase willwänkisch sy und hörtid, ferewäg gägenand scherze und schnelle. 's chöt lust, cha sy, a dem alder a difem Nachbur d'Sinn cho, sis hinderuggs ä Rigel im Hag ufztuo, as undereinist dr bös Muni i üfers Bärgländli ufetüßli. 's chlagmartere bchüßti und nüßti drna nümme frydik.

Uesi große Nachbure uf alle vier Syte sind üs gwüß lieb und rächt. Mer wend ene alls tuo, was mer chönd, alls, was mer vor üsem Puntendri, vor üsem Gwüße chönd verantworte. Aber nid meh. Z'erst chunt jeß 's Hämli und de dr Rock. Hend üsi Dorälteste müßje mit dä Hälibarte und mit dr bluotiga Fußt d' Fryheit gwünne, so wend sie miär jeß nachewärtli nit mit dr Fädere und mit em Mul ga verliere.

Fryli, hed eine öppis rächts z'fäge, se söll r's härzhaft fäge. Ich wott gwüß a niemerem äs Schlößli as Redhus hänke, weder gchyder wär, s hütigstags, mi tät luoge sy's Mul ehly z'bherre. Und wer da nid Ma's gnuog ist, söll's lieber bim Gspusli bruche.

Trüwi, liebi Eidginosse! 's ist a der Zyt, as mer zämehend, miär dry Brüoder im Vaterland. Dr Muni ist ja nu nid gfallt. Redid miär tüttch alder wältfch, miär sind mit Bluot zämekitted. Miär wend trü anenand sy. Chäm's drna wie's well, hau's alder itäch's, rübi's alder tübi's: Haarus, haarus!“

Was der Dichter in seiner Trich= tenhauser Weltbetrachtung am schlich= ten Sommernachtsfeste, das der Les= zirkel Hottingen dem Fünzigjährigen zu Ehren veranstaltete, sprach, bewegt uns heute alle. Keine andere Zeit rief allüberall so mit einem Schlage zur nationalen Befinnung auf. Schweizerart, Schweizer= arbeit! Wer sich in diesem Sinne abmüht, der dient dem Vaterlande; und zu diesen Schaffenden, die mit Lebendig= keit und Herzhaftigkeit an das Leben unseres Volkes denken, und Erzieher werden, zählt mit vielen andern Heimatsdichtern Meinrad Lienert.

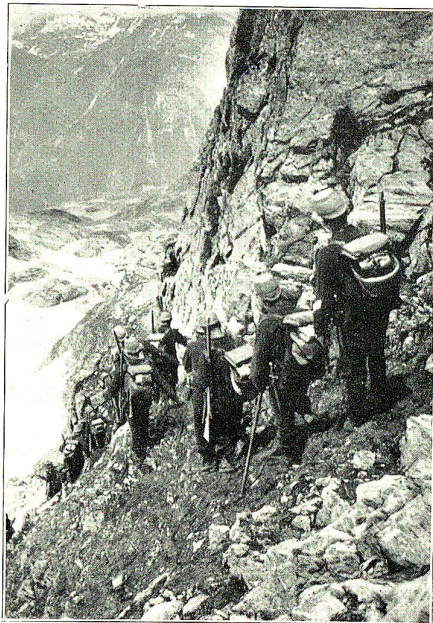
Seine Gestalten kommen aus dem Leben. Mit ur= wüchsigem Empfinden und Schauen gibt er ihnen Seele. Am liebsten geht er mit seinen Aelplern, die die Liebe zu Fürsten und Bettlern macht. Daneben schreitet ein

buntgemischtes Volk, Schulmeister, Pfarrherr, Wunder= doktoren, Zirkusleute, Zigeuner, Korber. Sie begegnen ihm auf den harten Wegen der Urschweiz und in den Bergdörfern seines lieben Schwyzerländchens. Er schaut seinem Volke aber nicht mit finsterner Miene zu. In seiner sonnigen Weltbetrachtung kehrt hundertmal wieder, was hell und lieb ist, lebensfroher Genuß, jauchzende Lebens= lust, heißblütiges Wesen, aber auch Bauerntroß und Der= schlagenheit, mitleidlose Herzen. Allen möchte er von seinem fröhlichen Dichtergemüte einhauchen, was in seinem „Lanzigmorgen“ in Dersen geht:

„Los au wie 's Lärchli juchst und tuet!
Der Himmel allseis Lied.
's git aber au ä schöne Tag.
Es funned wo me g'luoge mag,
Ob Wald und Weid und Ried.

Und i mer inne flügled's au,
Isch Lärchenart se fygt's.
Und 's funned i mys Bluet bis 's südt,
Und 's jagt mi uf i Not und Strytt;
Isch Heldebluet, se fygt's.“

In gar vielen seiner Erzählungen hallen lüpfige Weisen und Tanzklari= nette, lockende Geigentöne und Jauch= zer wieder. Wo das muntere junge Volk sich liebt und neckt, ist er da= bei, bei den Nachtbuben und Scheiter= beigen, auf der Tanzdiele. Immer tönt sein „Schwäbelpfiffli“ mit.



Auf dem Gebirgsmarßch.

Phot. J. Büchler.

„Jeß wemmer äntli zämeho,
Luog, Gspusli, so chas nümme gob;
Es sticht mi undrem Länder*)
Es ist nu eister Faltezyt,
Wer weißt, was nu bis z'Ostre git, —
Es gruoned nu keis Stüüdeli.
Diel Sturm stobt im Kaländer.

O Schatz, du muoßt nid trurig sy,
Und gruoned no kei's Stüüdeli,
Will lang dr Lanzig fumme,
Chum nu, wän d'afe plange tuoft!
Mys Härz stobt jo scho lang im Bluoft.
Ist alls eis Rofegärtli
Und du spazierst dri ume.“

*) Melte.

Photographisches Atelier

Tabhart

Kirchstraße 72

St. Gallerstraße 21

Frauenkloster der Benediktinerinnen auf Niederrickenbach (Nidwalden)

Beste und billigste
Bezugsstelle für Alpen-Medicinalkräuter
von Pfarrer Künzle empfohlen. Die Kräuter werden bis zu einer Höhe von 2400 Meter von den Schwestern auf das sorgfältigste gesammelt, verlesen und gedörret.

Kein Schweizerischer Dichter hat sich mit einem gleichen lyrischen Fühlen der Schweizerischen Mundartdichtung verpflichtet. Unererschöpflich sind Wort- und Bilderreichtum, unererschöpflich ist feines Herzens Singen in seinem „Schwäbel-pfylli“ mit den hunderterlei Weisen. Es ist das Liederbüchlein seiner Gestalten. Poesie ist darin der jauchzende Humor, Poesie der Schmerz, das Heimweh, Poesie der helle Sonnenschein in Wald und Feld und Blütezeit, Poesie über jedem Schneeklein, das auf Reisen geht. Man muß ihm die kerngesunde, von jedem kränkenden Grübeln und Ueberschwang freie Natürlichkeit nachfühlen. Es singt darin der heimatliebende Poet, der lachen kann und dem es auch feucht im Auge wird, „männ's dimm'ret“.

„Männ's dimm'ret hät um Hus und Rai,
 Dur's Gstüüd, im Chilehof üb'rei,
 Se simm'r is goh verbärg.
 Blöiß eis muoß det am Egge Itoh:
 Chani cho? — Nu nüd!
 Wie schön isch au im Heuftock gfy!
 Und gewahrt's mi ächt, verwüttcht's mi gly?
 Äs chunt scho über d'Ceit're.
 Chani cho? — Jo, cho!

Baldane, wo mer noe sind,
 Se simmer nachts zuo jedem Chind
 Ums Mürli go ge bräuge *)
 Will keine gäre duße Itoh.
 Chani cho? — Nu nüd!
 Und 's Maitli, wien ä Bluom im Gras
 Im Stubli, weder hinder Glas,
 Äs wie 'ne Chilebelgi.
 Chani cho? — Jo, cho!

Wie lang isch har sid äner Zyt!
 Än Bluome sind und d'Schähli wyt,
 Und Eine schickt scho d'Bote,
 I gsehne det bim Beibus Itoh.
 Chani cho? — Nu nüd!
 Uf einist hät me Läbtig gnuog,
 Wird brüchig wien ä alte Chruog,
 Und gamppled uf dä Beine.
 Chani cho? — Jo, cho!

Mitten unter dem Lienert'schen Dolke sind die Kinder, und dann wird der Dichter doppelt heimelig und jugendfrisch, wenn er Kindergeschichten erzählt. So sind die Buben und Mädchen, wie sie es treiben mit hellem, frohem Kinderlachen. Dann aber behandeln sie auch „das hultende Seppli“ mit blutiger Härte, herzlos. Sie sind voll toller Streiche, voll Bubenweisheit wie der zigarren-

*) Stimmen vertellen.

schleckende Karri im „Raucher“, voller Phantasie, die goldene Brücken baut („Jungfrau von Orleans“, „das Christkind“), voll Eigensinn und Eigennutz wie „das kranke Nesthäckchen“, das plärende Mutterföhnchen, voll Kinderreu wie der Schullschwänzer vor „dem Liebgott, der alles sieht“, und Kinderreu und Kinderleid laufen davon, wenn neue Eindrücke kommen auf dem „Gang zur Post“, nüchtern, hart und grob gegen das „Seppli“, das das Totenkränzchen selbst auslieft.

Den Geburtsort Einsiedeln hat Lienert schon längst mit der Stadt Zürich als Aufenthalt vertauscht und lebt da in stiller Arbeit mitten im Gemühle des Großstadt-lebens. Es hat ihn nicht vom Schwyzerland abwendig machen können, seine hellklingenden Jugenderinnerungen nicht ertickt und seinen Arbeitsgeist nicht erschlaft.

„Im Bärgland ist my Heimed gly,
 Im stille Alpetal,
 Ha müeßa furt a bloe See,
 O meles Paradies!
 Ä Heimed isch ä keini meh.

Mi ninnt halt d'Sunne nüd mit em,
 Wo i dr Heimet schynt,
 Wo 's Tschüppli eim vergüldet hät,
 Die erste Chindeträum,
 Und 's Muettters Flug bim Nachtgibät.“

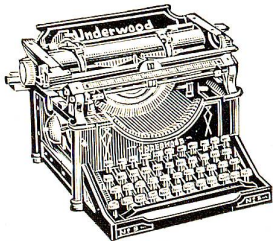
Die Truhe

Auf der Truhe hellgeblautem Holz
 Sind Kirchen, Häuser auch wie Kinderspiele
 Naiv gemalt mit Dächern rot und stolz
 Und schwarzen Fensterstäben und mit weissen Mauern.
 Und blasse Röslein gibt's, die ihre Stiele
 Zwischen Kirchen durch und Häusern lustig schlängeln.
 Dorten grünt ein Tannenbaum, darunter Tiere kauern,
 Und schwere Mannen in den kurzen Kitteln dengeln
 Ihre Sensen, und ein eckiges und weisses Ross
 Streckt alle viere von sich und schläft träge;
 Es schimmern unterm Deckelrand das Schlüsselschloss
 Und verzierte schmiedeeiserne Beschläge;
 Gleich darunter liest man achtzehnhundertsieben
 Und im alten Schnörkelspiel und alten Sinn
 Steht von liebevoller Hand schon schwarz geschrieben
 Anna Magdalena Forrerin.

In dieser hübschen Truhe also lag
 Der Bauertochter Anna Magdalena Forrerin
 Schneeweisses Linnen, während sie an jenem Tag
 (Wohl hundert Jahre sanken seither hin)
 Im bräutlichen Gewand und güldnen Ring
 Mit ihrem Schatz zur Kirche ging.

Hans Roelli.

MARKWALDER & GANZ :: ST. GALLEN



Freier Besuch des Lagers,
 illustr. Preislisten, Ansichts-
 und Auswahl-Sendungen.

Dieses bekannte und bestrenommierte Spezial-Geschäft für

Kontor-Bedarfsartikel jeder Art, Bureau-Möbel und Kassen-
 Schränke, Underwood — Standard — Schreibmaschinen etc.

befindet sich jetzt im Hause

TEUFENERSTRASSE 11 • ST. GALLEN

Tramhaltestelle Unterstrasse